

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 23

Artikel: Wie ging es 1887 den schweizerischen Holzbearbeitungs-Gewerben? [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Organ
für die
schweizerische
Meisterchaft
aller
Handwerke
und Gewerbe
deren
Zunungen
und Vereine

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstätten
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthändler & Techniker.

IV.
Band

St. Gallen, den 8. September 1888.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Fenn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Aufrecht will ich durch das Leben, über diese Erde gehen,
Einen Schimmer Glanz im Auge,
Einen Funken Glut im Herzen
Von dem Licht der Weltensonne —

Wie ging es 1887 den schweizerischen Holzbearbeitungs-Gewerben?

(Schluß.)

Sägerei. Die Sägereien hatten im Berichtsjahr etwas mehr Beschäftigung als früher, hauptsächlich infolge vermehrter Bauhätigkeit im eigenen

Land. Der Export von Brettern besteht hauptsächlich in feiner tadelloser Waare, diese ist gesucht und wird gut bezahlt. Bretter II. und III. Qualität sind auch bei niedrigen Preisen schwer an den Mann zu bringen. Geschnittenes Bauholz wird in bedeutenden Quantitäten nach Frankreich exportirt. Es kommt dieser Theil des Säge-Gewerbes immer mehr in Aufschwung und würde bei noch etwas billigeren Eisenbahnfrachten den Export von Rohholz durch die Flößerei gänzlich verdrängen. Das deutsche und österreichische Holz, denen billigere Frachten zur Verfügung stehen, sind für das Schweizerholz gefährliche Konkurrenten. — Seit 5. März 1887 ist von den schweizerischen Eisenbahngesellschaften ein ermäßigter Exportfrachttarif für Holz in Kraft; immerhin zahlt das schweizer. Holz zum Export noch 4 Cts. per Tonne und Km. und überdies noch eine Expeditionsgebühr von Fr. 10 per Waggon; das deutsche und österreichische Holz zahlen im Transitverkehr dagegen nur 3 Centimes. Es ist zu hoffen,

daß in nicht allzuferner Zeit diese Ungleichheit fallen werde. — Die Rohholzpreise haben sich im Berichtsjahr wenig verändert. Für schönes Bretterholz war die Nachfrage eine regere und deshalb die Preise auch etwas höher. Für geringeres Holz, das nur Bretter II. und III. Qualität lieferte, und für Bauholz haben sich die Preise nicht verändert und standen dieselben wenig über dem Brennholzpreis.

Der Eingangszoll auf tannenes Bauholz und Bretter, wie er im neuen Zollltarif festgesetzt wurde, gab im Kreise der Fachgenossen viel zu reden. Einverstanden waren die Säger mit dem Zoll auf Brettern und geschnittenem Holz, dagegen wurde der Rohholzzoll von den an der Nordostgrenze liegenden Geschäften bekämpft. Im Interesse des Sägewerbes liegt es, wenn der Zollltarif betreffend Holz recht bald in Kraft tritt. Es ist klar, daß dadurch auch die Rohstoffe steigen werden und unsere Sägereien für ihre Bretter II. und III. Qualität im eigenen Lande bessern Absatz finden werden, da der größte Theil des importirten Holzes aus genannten Brettern und aus Bauholz besteht.

Ebenso wichtig als das Absatzgebiet sind für die Sägereien die Bezugsquellen für Rohholz. Unsere meisten Sägereien sind in unmittelbarer Nähe dieser Bezugsquellen etablirt. Wird nun das Waldbareal in der Umgegend zu andern Zwecken verwendet oder das Holz geschlagen, bevor es zu Brettern

und Bauholz verwendet werden kann, so sind die Sägereien in ihrer Existenz bedroht. In dieser Beziehung sind die Holzstoffabriken den Sägereien besonders gefährlich. In den letzten Jahren wurden viele halbwüchsigte Wälder geschlagen und zu Papierholz verarbeitet; diese Holzschläge werden in 30—40 Jahren für die Sägereien äußerst fühlbar werden. Höhere Preise für Sagholz würden solche verfrühten Holzschläge, die nicht bloß das Sägewerbe, sondern auch die Forstwirtschaft enorm schädigen, verhüten.

Sägereien mit Großbetrieb können nur da mit Vortheil arbeiten, wo die Waldungen konzentriert und die Wege für die Zufuhr von Rohholz günstig angelegt sind. In der Regel sollte das Rohholz für den Betrieb einer Säge höchstens auf eine Entfernung von zwei Wegstunden transportirt werden müssen.

Arbeitskräfte sind genügend vorhanden, fremde Säger sind wenigstens in der Zentralschweiz eine Seltenheit. Das Sägewerbe steht mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung in direkter Verbindung und rekrutirt das nothwendige Arbeitspersonal mit Leichtigkeit aus diesen Kreisen.

Möbelfabrikation. (2 Berichte). Die Möbelfabrikation macht in der Schweiz entschiedene Fortschritte, jedoch könnte auch in diesem Gewerbe noch vieles verbessert werden. So macht sich besonders fühlbar, daß an den verschiedenen Ausstellungen, in Gewerbehallen und Gewerbemuseen zu wenig billige und doch geschmackvolle Zimmereinrichtungen vorhanden sind.

Die Einfuhr von Möbeln aus Deutschland hat bedeutend abgenommen und diejenige aus Frankreich hat sich fast auf Null reduziert. Der Ausfuhr erwachsen durch die immer höher ansteigenden Zölle fast unübersteigliche Schranken, so daß dieselbe sehr beschränkt ist.

Ein ganz bedeutender Schlag ist der Kindermöbelindustrie dadurch versetzt worden, daß dieser Artikel von Frankreich nicht mehr als „Möbel“ mit Fr. 7.— per 100 kg., sondern als „Bimbeloterie“ mit Fr. 60 per 100 kg. besteuert wird.

Die Produktion in Polstermöbeln hat sich im Berichtsjahr dem Vorjahr gegenüber nicht verändert, wohl aber die Konkurrenz, die von Jahr zu Jahr größer wird und schon jetzt in keinem Verhältnis mehr zur Konsumation steht. Auch in diesem Gewerbszweig, wie in so vielen andern, gibt es eine Menge halbgelehrter Meister, die, um nur Bestellungen zu erhalten, um jeden Preis arbeiten und dadurch den tüchtigen Meister im höchsten Grade schädigen.

Der Absatz hat sich nicht vermehrt. Gewerbehallen und Lagerhäuser können für geringere Waaren von Nutzen sein, für Kopfharpolstermöbel nützen diese Institute nicht viel. Wohl wenig Polstermöbelfabrikanten werden größere Lager in Möbeln mit ganz reinen Kopfharpolstern halten, da dieser Artikel nicht von täglichem Verkauf ist.

Die Löhne sind so ziemlich die gleichen wie 1886, Fr. 4 bis 6 per 11 Stunden Tagesarbeit. Die Branche besitzt sehr tüchtige Arbeitskräfte, doch erweisen sich je länger je mehr systematisch betriebene Zeichnenkurse als nothwendig.

Die Beschaffung der nöthigen Kapitalien hängt wie in andern Berufsarten von der Rechtlichkeit und dem guten Namen des Kapitalsuchenden ab. Ein Mann der in diesem Fache nicht pfuscht, gut rechnet und gewissenhaft arbeitet, wird immer Kredit bekommen. Leider aber findet man sehr Viele, die es mit der Redlichkeit nicht so genau nehmen und Seegras für Kopfharpolster verkaufen.

Für gewisse kleinere Sitzmöbel können wohl Spezialitäten betrieben werden, doch erscheint mir gerade dieser Beruf weniger dazu geeignet, da man eben leicht durch Streben nach großem Absatz und schnelles Arbeiten in's Pfuschen

kommt. Ein verpfuschter Sitz ist ärger als ein verpfuschter Tisch.

Neue Erfindungen sind in der Polstermöbelbranche nicht zu notiren; wohl gibt es alljährlich eine schöne Anzahl neuer Modelle, die mehr oder weniger geschmackvoll und praktisch verwendbar sind; die richtigen und verkäuflichen herauszufinden ist Sache des Tapezierers und ist da Vorsicht sehr am Platze, denn man hat sich schnell eine Anzahl unbrauchbarer Möbel angeschafft; da sollte man sich vorerst immer Meister Hämmerli's Rathschläge in's Gedächtniß prägen.

Es wäre mißlich, die Polstermöbelfabrikation fabrikmäßig betreiben zu wollen, denn dadurch würde man zu viel fabriziren und die Preise noch niedriger drücken. Es sind schon jetzt zu viele Arbeitslose in unserem Berufe, worunter ganz tüchtige Leute.

Die Billardsfabrikation zeigt gegenüber dem letztjährigen Bericht wenig veränderte Verhältnisse. Die Konkurrenz des Auslandes hat nicht nachgelassen, weil die Zollverhältnisse nicht günstiger geworden sind als wie sie im letzten Bericht geschildert wurden: Ein Billard zahlt durchschnittlich nach Deutschland Fr. 250 Eingangszoll, nach der Schweiz eingeführt dagegen nur Fr. 35. Einzig die solide exakte Ausführung der Arbeiten ermöglicht der einheimischen Fabrikation die Konkurrenz im Inland.

Drechserei. Gegenüber dem letztjährigen Berichte sind keine Neuerungen mitzutheilen. Man hofft, daß die in Zürich zu eröffnende Lehrwerkstätte für Holzarbeiten auch der Drechserei nützen möge.

Holzschneiderei. Gegenüber dem letztjährigen Fachberichte sind in Bezug auf die Holzschneiderei des Berner Oberlandes wenige Veränderungen zu konstatiren. Wesentliche Neuerungen machen sich überhaupt nicht in der kurzen Zeit eines Jahres deutlich bemerkbar, sondern können erst durch Betrachtung längerer Zeitabschnitte nachgewiesen werden.

Der Verkaufspreis, wenn auch durch in- und ausländische Konkurrenz gedrückt, hat sich auf ziemlich gleicher Höhe behauptet. Die hergestellten Waaren zeigen allerdings die allgemein herrschende Strömung deutlich an, welche hauptsächlich nach billigen Artikeln verlangt. So haben die kleinen billigen Fabrikate den besten Zug, wenn auch gediegene, schön gearbeitete größere Arbeiten immerhin noch Abnehmer finden.

Die Konkurrenz unter den einheimischen Fabrikanten, besonders aber mit dem Ausland nimmt bedeutend zu. In Deutschland wird in unserem Zweige viel gearbeitet und Bedeutendes geleistet. Die dortige Konkurrenz hat billigere Arbeitskräfte zur Verfügung und es stehen ihr auch andere vortheilhaftere Hilfsmittel zu Gebote.

Die Holzschneidewaaren sind in der Hauptsache ein Luxusartikel, der Mode unterworfen, und haben daher auch die entsprechenden Unbilden der Zeitströmungen zu erdulden; deshalb haben sie die Konkurrenz anderer Luxusartikel stark zu fühlen und zwar zu Zeiten in recht hohem Grade.

Ein vergrößerter Absatz ist leider nicht zu konstatiren, denn bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen bedarf es aller Kraft und Energie, um eine bedeutende Verminderung zu verhindern. Bei solchen Zeiten beschränkt sich der Käufer auf das Nothwendigste und das empfinden vor allem die Luxusartikel.

Ein weiteres Moment zur Beschränkung des Absatzes sind die Zollverhältnisse, besonders nach Frankreich, wo das Zollregiment durch die Beamten oft ziemlich chicanös und willkürlich ausgeübt wird.

Nach dem Handelsvertrage bezahlen „Holzwaaren“ den niedern Satz von 5 resp. 7 Fr. per 100 Kilo. Nun werden alle Waaren, bei denen neben Holz noch andere Materialien, wenn auch nur im bescheidensten Maße, verwendet worden

sind — und, um den gegenwärtigen Ansprüchen zu genügen, ist das nicht zu vermeiden — nicht als „Holzwaaren“ zugelassen, sondern als zu einer andern Gruppe gehörend behandelt und mit Aufsätzen belegt, die den Prohibitivzöllen nahe stehen. Dies ist jedenfalls bei Abschluß des Vertrages nicht gehörig in's Auge gefaßt worden.

Die Konkurrenz zwingt, stets Neues, Besseres zu leisten, vorwärts zu kommen, und dadurch ist eine fortschreitend bessere, umfassendere Fachbildung der Gewerbetreibenden und Arbeiter geboten. Dieses Bedürfnis fand in den frühern Zeichnungsschulen Ausdruck und hat auch den Schnitzerschulen von Brienz und Weiringen gerufen. Die beiden Institute erfreuen sich einer wachsenden Frequenz, sie blühen, und nach und nach fängt ihr Wirken an, sich allgemeiner fühlbar zu machen. Sie haben ihren Gesichtspunkt erweitert, indem sie auch der Bildhauerei für Bauzwecke und für Möbelfabrikation ihre Aufmerksamkeit in höherem Maaße schenken, als es früher geschehen ist. Tüchtige Arbeitskräfte sind in ziemlich genügender Anzahl da; doch muß gesagt werden, daß bessere, allseitig ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter stets leicht gute und lohnende Beschäftigung finden. — Einheimische Arbeiter werden allgemein vorgezogen, weil sie die hiesigen Spezialitäten, welche anderwärts kaum gepflegt werden, gelernt haben und Fremde sich erst lange einarbeiten müssen.

Als Mittel zur Hebung der Holzschneiderei muß die Einführung der Möbelfabrikation angesehen werden, mit Zuspruch der schweizerischen Kundschaft und Verzichtleistung auf das ausländische Fabrikat, mit welchem wir übrigens mit Erfolg konkurriren könnten.

Unsere Holzschneiderei wird nur mit Ehren bestehen können, wenn wir im Stande sind, den erhöhten Anforderungen der fortschreitenden Zeit volle Genüge zu leisten und das ist nur mittelst einer umfassenden Fachbildung möglich. Hoffen wir, die bis jetzt in dieser Richtung gemachten Anstrengungen werden nicht erlahmen, sondern die schon erreichten Erfolge werden zu weiterem Streben anspornen. Jedes Glied thue in dieser Richtung sein Möglichstes, für sich selbst und Andere, und die Früchte werden nicht ausbleiben!

Das Leder und seine rationelle Behandlung.

Von Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern.

(Schluß.)

Der dauerhafte Fettgehalt kann dem Leder nicht auch einmal beigebracht werden. Wenn man auch noch so viel Fett aufträgt, so kann man mit einmaliger Anwendung kein Leder durchfetten.

In die tiefen Schichten der gegerbten Haut dringt das Fett sehr langsam ein, namentlich erhält das Schuhleder erst mit dem Gebrauche am Fuße, durch die Bewegung und die natürliche Wärme des Fußes den richtigen Fettgehalt, welcher dann aber allen Witterungsverhältnissen Trotz bietet.

Es imponirt dem Publikum ungemein, wenn sogenannte Lederöle elegant in das Leder eindringen, womit sich das Leder sozusagen tränkt.

Es sind das meist fettähnliche Substanzen, welche einen brillanten Erfolg vortäuschen, aber, weil sie eben keine Fette enthalten, das Leder eher verderben und, sich rasch verflüchtigt, aus dem gegerbten Hautgewebe den reinsten Zunder machen.

Stellen wir dem Gesagten zufolge alle Anforderungen an ein richtiges Lederfett zusammen, so erhalten wir folgendes Schema:

1. Mineralöle und Vaselin sind als Lederfette unbrauchbar oder schädlich.

2. Flüssige, wirkliche Fette stehen den festen fetten Formen weit nach.
3. Jedes Lederfett soll gegen Ranzigwerden geschützt sein.
4. Dasselbe soll womöglich geruchlos sein.
5. Es soll nicht abschmieren und gegen äußere Einflüsse widerstandsfähig bleiben.
6. Es soll leicht in das Leder eindringen, durch Bürsten einen schwarzen Mattglanz erzeugen und dadurch die Schuhwichse entbehrlich machen.
7. Seine Anwendungsform darf keine komplizierte sein.

Wir dürfen getrost behaupten, daß das von der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern hergestellte Lederfett allen diesen Anforderungen bis zur äußersten Grenze nachkommt, und können uns hierbei auf die Urtheile von durchwegs maßgebenden Behörden und Persönlichkeiten berufen, welche erst nach allseitiger Erprobung abgegeben wurden.*)

Eine große Anzahl von Lederartikeln dient weniger dazu, das Eindringen von Wasser zu verhüten, als vielmehr zur sicheren Verbindung von Gegenständen untereinander; es ist dies, im Allgemeinen gesagt, das sogenannte Riemenleder, welchem theils zum Schutze gegen Witterungseinflüsse, theils zur Fierde eine meist schwarze „Glanzschicht“ gegeben wird.

Die Erhaltung dieser Glanzschicht, welche, wie Alles auf der Welt, nicht ewig hält, wird mit sogenannten Lederlacken, Lederappreturen, Ledercremen zc. bewirkt. Würde es sich nur um das „Glänzendmachen“ handeln und um weiter nichts, so würde man alle hierauf zielenden, im Handel erscheinenden Präparate als „sehr gut“ bezeichnen können.

Allein mit dem ist es nicht gethan. Auch das Riemenleder braucht einen gewissen Fettgehalt, wenn es mit der Zeit nicht rissig und spröde werden soll.

Aber alle diese Appreturen enthalten nicht nur kein Fett, sondern gegentheils noch Substanzen, welche allfällig vorhandenen Fettgehalt noch zerstören würden.

Wie sehr darunter das Leder zu leiden hat, kann sich dem Gesagten zufolge Jedermann selbst berechnen.

Vielfach ist aber selbst der auf Kosten des Leders hergestellte Glanz nur von ganz kurzer Dauer, indem derselbe, an der Luft trocken geworden, bei den leichtesten Bewegungen in feinen Splitterchen abspringt, oder beim Regenwetter sich in eine schwarze Brühe verwandelt.

Es ist dies begreiflich durch die chemische Zusammensetzung solcher Fabrikate, welche in der Regel in nichts Anderem als in wässrigen Schellacklösungen, mit Ammoniak versetzt und schwarz gefärbt, bestehen.

Weingeistige Präparate unterliegen zu sehr der Eintrocknung durch Verdunstung und sind schwerer unter gutem Verschuß zu halten, auch ist die Verwahrung in Glasgefäßen vielfachen Gefahren ausgesetzt.

Wir haben uns auch hierin bemüht, für das Lederwerk dieser Art ein Glanzmittel zu erstellen, welches ihm seinen nöthigen Fettgehalt garantirt und zugleich einen schönen, allen Witterungsverhältnissen Stand haltenden Glanz verleiht.

Unsere Lederwichse bietet bei ihrem hohen Fettgehalt für die Konservirung des Leders die beste Garantie, springt niemals ab und ist, einmal richtig angewandt, von enormer Dauerhaftigkeit.

Wir geben gerne zu, daß es für den Moment bequemer ist, mit einer schwarzen Schellacklösung z. B. einen Reitzsaum anzustreichen, um ihn rasch glänzend zu machen. Doch darf

*) Die H. H. Obersten Wieland, H. Meuler, de Crouzaz, Moilliet, A. Walthier, verschiedene Bataillons-Quartiermeister, Postdirektor Kocher, viele Schuhmacher- und Sattlermeister zc. stellen dem Lederfett der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern geradezu glänzende Zeugnisse aus.